

BAUNETZWOCHE #234

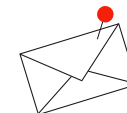
Das Querformat für Architekten, 12. August 2011

Montag

Die belgische Stadt Charleroi trägt einen schönen Namen: Schaar-la-roa. Schön. Leider ist es eine der hässlichsten Städte der Welt, wie gerade erst von einer Umfrage in den Niederlanden bestätigt wurde. Genau darauf bauen die *Charleroi Adventure Tours*. Unverzagte Besucher können jetzt auf „Urban Safari“ gehen, es geht zu den Orten des Horrors: „Entdeck den Ort, wo Magrittes Mutter Selbstmord beging, das Haus vom Marc Dutroux, die Geister-U-Bahn, die deprimierendste Straße Belgiens, kletter mit uns auf einen Schlackeberg und besuche eine authentische, verlassene Metallfabrik. Das [Charleroi Adventure](#) bringt Dich zu unbekanntem Mysterien in die interessanteste post-industrielle Region Europas.“

Donnerstag

Sensationelle Neuigkeiten aus der HafenCity: Am 10. August wurde dort, zehn Jahre nach dem Baubeginn, der erste [Supermarkt](#) eröffnet – endlich gibt's was zu essen!



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

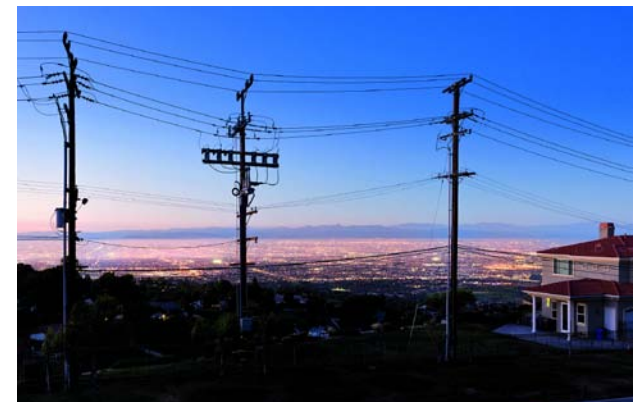


Michael Maltzan ist ein amerikanischer Architekt und als solcher hat er ein reges Interesse an der Stadt. Ursprünglich von Amerikas Ostküste stammend ist er in den frühen 90ern nach Los Angeles gezogen, aus freien Stücken, wie er im Vorwort betont, nicht wegen der Familie oder einer Arbeit. Die Stadt der Engel, dieser endlose Moloch, fasziniert ihn seitdem nur noch mehr: „Los Angeles erschien mir real, vielleicht sogar der realste Ort, dem ich jemals ausgesetzt war.“ Maltzan möchte diese Stadt ergründen und begreifen. Aber wie soll das gehen bei einem so

riesigen, komplexen, widersprüchlichen und sich ständig verändernden Gebilde wie Los Angeles?

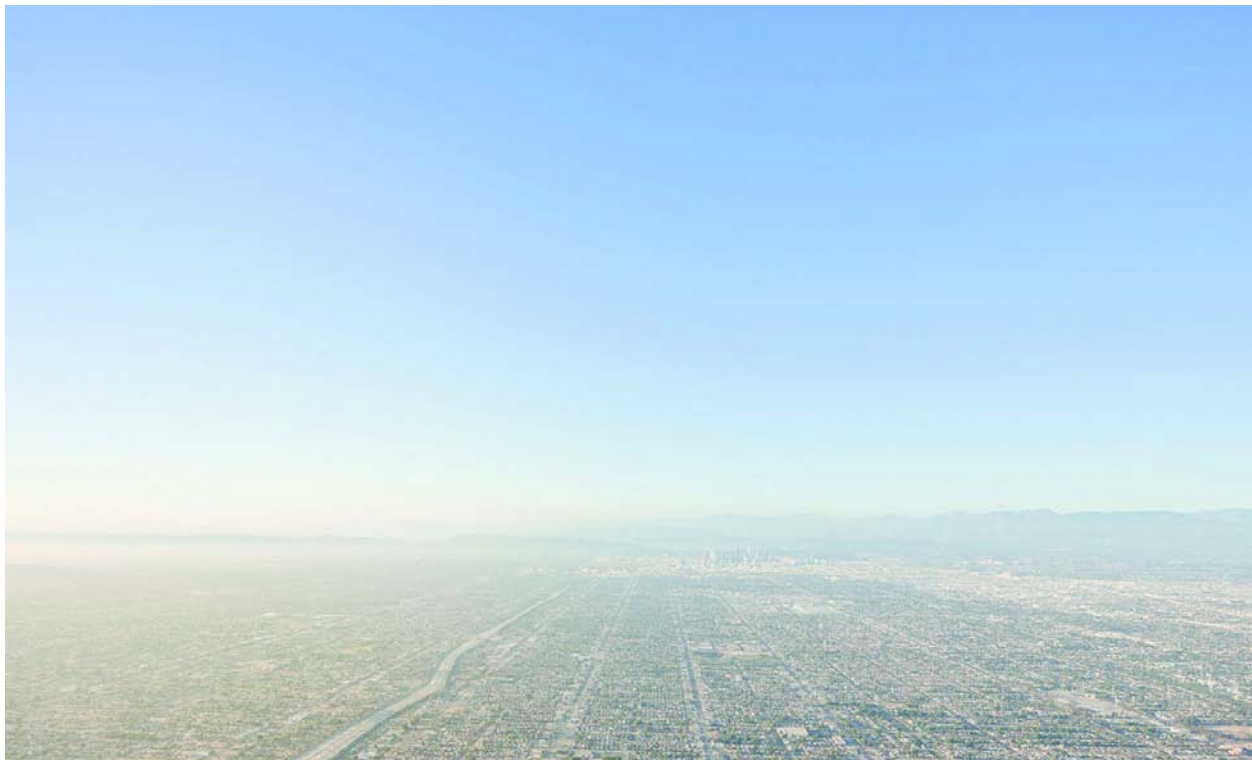
Maltzan wählt einen tastenden, vielstimmigen Weg, um sich seinem Gegenstand zu nähern: Gespräche mit Menschen, die ebenfalls in Los Angeles leben. Menschen wie der Architekt Qingyun Ma, der Theoretiker Charles Jencks, der Journalist James Flanigan, der Blogger Geoff Manaugh, der Landschaftsplaner Charles Waldheim oder die Fotografin Catherine Opie.

Den Fotografen Iwan Baan hat er beauftragt, die Stadt auf eigenen Faust mit der Kamera zu erkunden. Wie die langen Spaghetti-Arme der Highways sich durch Los Angeles winden, so winden sich jetzt Baans Bilder durch das Buch. Stilsichere Passanten in einer Einkaufsstraße. Schnitt. Ein Mann füttert Tauben in einer Gasse. Schnitt. Eine einsame Straße kräuselt sich unter dem vollen Mond über einen Hügel. Schnitt. Das endlose, suburbane Häusermeer, vom Helikopter aus gesehen. Schnitt. Ein Gitarrist in einem Park. Schnitt. Schnitt.



Es haben schon viele kluge Bücher versucht, die „LA condition“ zu beschreiben. Was „No More Play“ so besonders macht, ist, dass Maltzan nicht nach der großen Erklärung, nach festen Antworten sucht. Er stellt einfach kluge Fragen, hört zu und diskutiert. Die Collage aus Bildern von und Gesprächen über diese Stadt lädt zum gemeinsamen Denken ein – über Los Angeles und jede andere Stadt. Es ist ein faszinierendes, persönliches und lebendiges Buch geworden, das die großen Themen einer vielfältigen Stadt – Gentrifizierung, Transformation, Landschaft,

Menschen, Identität, Politik – in Form von lockeren Unterhaltungen serviert, in denen immer wieder hinreißende Anekdoten erzählt werden wie die von Charles Jencks, der Blondine, dem Cabrio und dem Avocado. Ein wahrhaft urbanes Stimmungsbild, facettenreich, vielstimmig und flimmernd. Wie LA selbst. Schnitt. (Florian Heilmeyer)

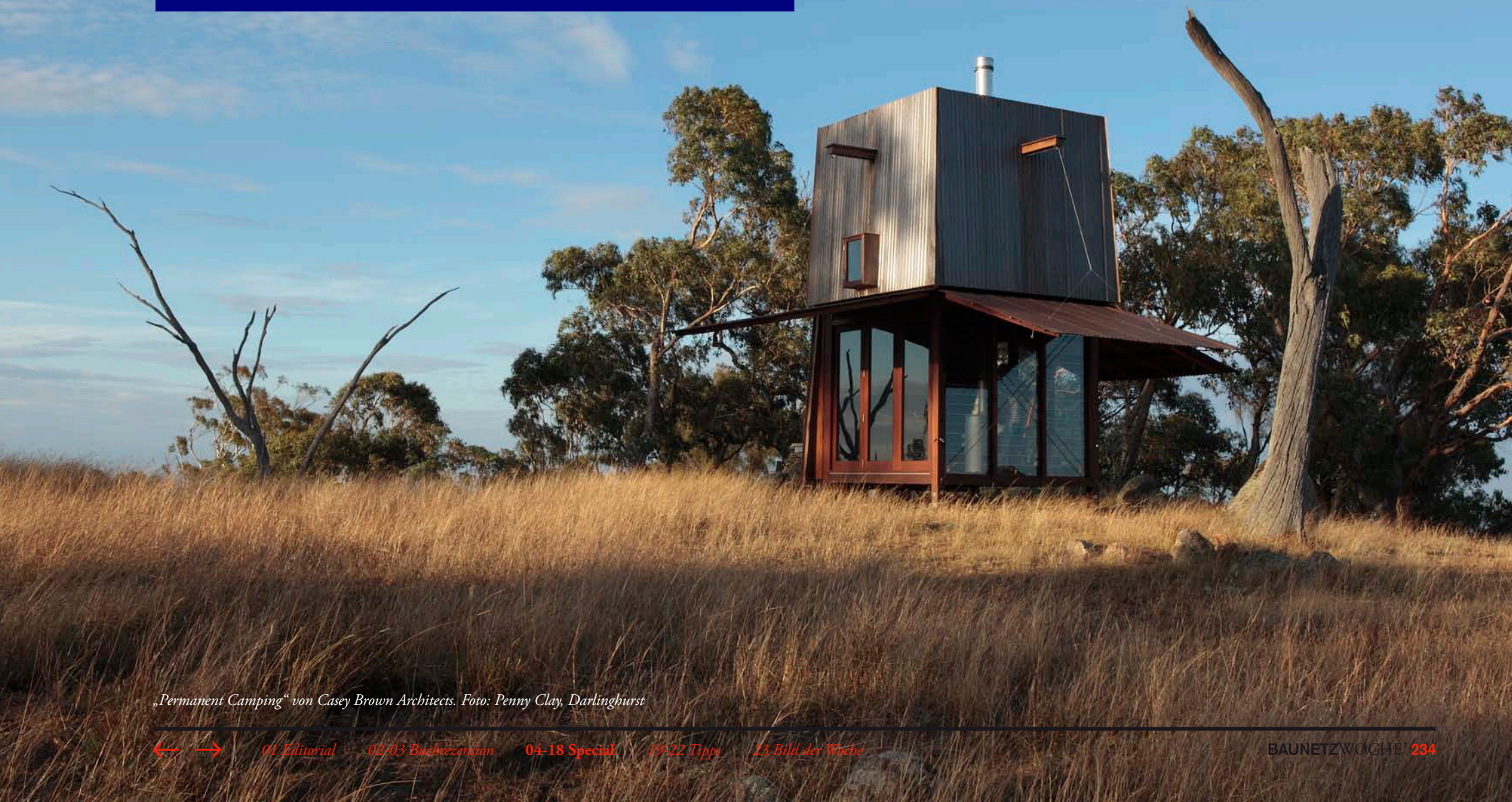
The book cover for 'No More Play' features a collage of urban scenes. At the top, a palm tree stands against a blue sky. Below, a person in a red shirt rides a bicycle on a street. Other images include a city skyline and a street scene with a car. The title 'NO MORE PLAY' is prominently displayed in large, bold, black letters. Text on the cover includes 'Conversations on Urban Speculation in Los Angeles and Beyond', 'MICHAEL MALTZAN', and 'Edited by Jessica Varner'. The publisher's logo 'HATJE CANTZ' is at the bottom right.

„No More Play. Conversations on Urban Speculations in Los Angeles and Beyond.“
Hrg.: Michael Maltzan

240 Seiten, 85 Abbildungen,
16,7x23,3 cm
Broschur mit Plakatumschlag
Hatje Cantz Verlag, 2011,
englisch, 35 Euro

www.hatjecantz.de

DOWN UNDER – ARCHITEKTUR IN AUSTRALIEN



„Permanent Camping“ von Casey Brown Architects. Foto: Penny Clay, Darlinghurst



01 Editorial

02/03 Buchrezension

04-18 Special

19-22 Tipps

23 Bild der Woche

Rote Erde, unendliche Weite, flirrende Hitze und einsame Highways: weite Teile im Landesinneren Australiens lassen sich auf diese Weise beschreiben. Es sind spärlich bewachsene Wüstenlandschaften mit vereinzelt Bergketten und Steinformationen, in denen Tagestemperaturen von etwa 50 Grad Celsius herrschen und nur selten ein Regentropfen auf den roten Boden fällt. Ein Meer von ausgebleichen, weißen Gräsern umgibt diese Wüsten, die Halme stehen unbeweglich in der knisternden Luft.

Aber das Land hat noch mehr zu bieten: Im Norden liegen tropische Regenwälder und rings herum die Küstengebiete, die sich mit weißen Sandstränden, rauen Steilküsten und sanften Dünenlandschaften entlang des türkis-blauen Meeres erstrecken. Im Nordosten und Südwesten herrscht ein subtropisches Klima, im Süden ein gemäßigtes. Eine „typisch australische“ Landschaft gibt es eben nicht. Und eine typisch australische Architektur ebenso wenig, wie unsere Autorin Cornelia Renner berichtet.



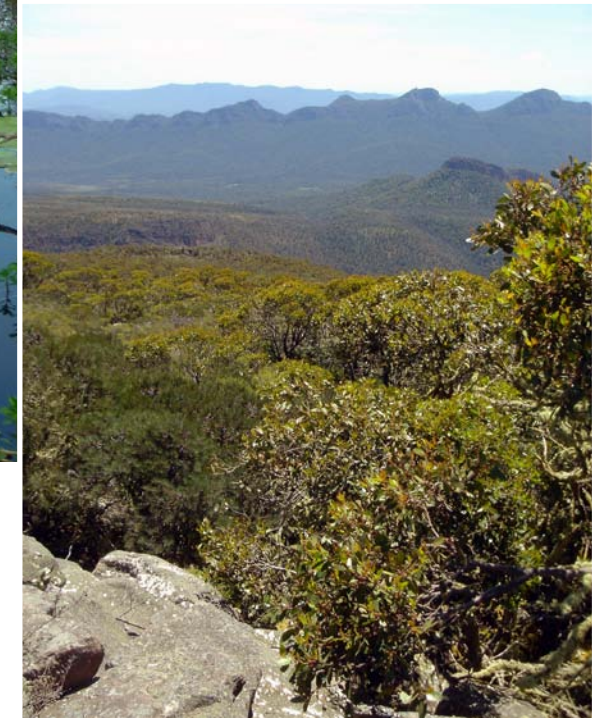
Graslandschaft bei Adelaide, im Südosten von South Australia. Foto: Georg Ackermann, Berlin

Wenn man das Klima und die Landschaft Australiens betrachtet, ist es kaum verwunderlich, dass etwa drei Viertel des 7,7 Millionen Quadratkilometer großen Kontinents beinahe unbewohnt sind. So leben nur drei Prozent der 22,6 Millionen Einwohner im Outback. Kleine Orte liegen dort oft mehrere Hundert Kilometer voneinander entfernt, asphaltierte Straßen sind selten; sogenannte Dirt Roads führen tiefer ins Outback zu noch abgelegeneren Orten und Communities der Ureinwohner. Die Mehrheit der Australier lebt in den Städten, Sydney ist dabei mit 4,4 Millionen Einwohnern die größte, gefolgt von Melbourne mit 3,8 Millionen. Zwischen diesen beiden Metropolen und auch entlang der gesamten Ostküste sind kleinere Städte und landwirtschaftlich geprägte Orte zu finden, die von etwa einem Drittel der australischen Bevölkerung bewohnt werden.

Das Klima und die Landschaft sowie die dadurch bedingte mehr oder weniger dichte Besiedlung beeinflussen nicht nur die Lebensweise der Menschen, sondern vor allem auch die Architektur. So sind zwischen der ländlichen und der städtischen Architektur eindeutige Unterschiede zu erkennen, die sich in ihrer Form, Materialität, Komplexität und Kontextualität äußern.

Ländliche Architektur

Die Bauten in abgelegenen und ländlichen Gegenden strahlen oft eine Einfachheit aus, die direkt auf die Urhütte zurückzugehen scheint. Ihre Funktion als schützende Hülle ist deutlich ablesbar, ihre Präsenz in der Landschaft wirkt wie selbstverständlich. Und ihre Architektur reagiert auf die verschiedenen klimatischen Bedingungen: Im tropischen Norden und Nordosten findet man eher aufgeständerte Konstruktionen wie den sogenannten Queenslander. Die Aufständerung sorgt dafür, dass das Gebäude von unten gekühlt wird, schützt es aber auch vor Termiten und anderem Ungeziefer sowie vor den Überflutungen der Regenzeit. Während der Trockenzeit bieten weite Dachüberstände und tiefe Veranden Schutz vor der Hitze und erlauben in Kombination mit den großen, beweglichen Wandelementen eine natürliche Be- und Entlüftung. Viele Bauten in den Wüstenregionen funktionieren ähnlich, sind aber oft durch



Australien hat die unterschiedlichsten Landschaften zu bieten. oben: Kakadu Nationalpark im Northern Territory während der Regenzeit. rechts: Flinders Ranges, South Australia. Fotos: Georg Ackermann, Berlin



Wüstenlandschaften in New South Wales.
Fotos: Georg Ackermann, Berlin



dickere Wände zusätzlich gegen die Hitze geschützt. Insbesondere in den ganz weit abgelegenen Gebieten müssen die Bauten eine eigene Versorgung mit Elektrizität und Wasser gewährleisten. Sie werden oft aus vorfabrizierten Elementen zusammengesetzt – oder sogar als komplettes Haus geliefert. Bereist man den Stuart Highway, sieht man diese Häuser auf übergroßen Lastwagen vorüberziehen.

Für das Bauen in ländlichen Gebieten ist vor allem Glenn Murcutt weltweit bekannt, außer ihm konzentrieren sich nur wenige Architekten auf diese Architektur. Dazu gehört das in Sydney angesiedelte Büro Casey Brown, das für seine Wohnbauten entlang der Küste und seine autarken Gebäude in abgelegenen Gegenden mehrfach ausgezeichnet wurde. Funktionalität und Einfachheit ist für die Arbeiten der Architekten prägend, ihre Bauten sind, wie sie selbst sagen, unpräzise.

Permanent Camping beispielsweise ist ein Wochenendhaus, das Casey Brown Architecture für einen Standort im etwa 260 Kilometer nordwestlich von Sydney gelegenen Mudgee konzipierte. Das Gebäude steht auf einer abgelegenen, beinahe unberührten Bergkuppe, von der man über Hunderte von Meilen bis zum Horizont blicken kann. Der zweigeschossige Bau hat eine Grundfläche von gerade drei mal drei Metern und bietet Raum zum Kochen, Wohnen und Schlafen. Die Fassade ist aus Kupferblech und lässt sich im Erdgeschoss an drei Seiten nach oben klappen. So kann jederzeit eine umlaufende, schattige Veranda entstehen. Wenn das Gebäude nicht benutzt wird, schützen die heruntergeklappten Fassaden vor der Witterung und möglichen Buschbränden. Der Innenraum ist mit recyceltem Holz verkleidet, das beim Abriss eines Gebäudes entfernt, gesäubert und für den erneuten Einbau vorbereitet wurde. Diese Art des Recyclings ist in Australien und Neuseeland durchaus üblich, um Ressourcen zu schonen. Zur Wasserversorgung wird auf der Südseite des Gebäudes Regenwasser in einem Tank gesammelt. Alle Bauteile des Gebäudes wurden vorfabriziert.

Ein ähnliches Bauwerk haben die Architekten 2007 in einer von Seen und Wasserwegen durchzogenen Buschlandschaft 200 Kilometer nördlich von Sydney realisiert: das Lake House. Das aufgeständerte Gebäude schwebt etwa einen Meter über dem sumpfigen Boden, wo es sicher ist vor möglichen Sturmfluten. Das Haus besteht aus sieben Pavillons, die sich unter Eukalyptus-Bäumen und „Paperbark Trees“ um einen zentralen Hof mit Kamin scharen; verschiebbare Wände und Glaslamellen sorgen für einen engen Bezug zwischen innen und außen. Der Entwurf basiert auf einem Bild von Zelten oder Hütten, die sich um eine Feuerstelle gruppieren, und entspricht damit dem Wunsch der Bauherrenfamilien nach einem einfachen, aber besonderen Gebäude.

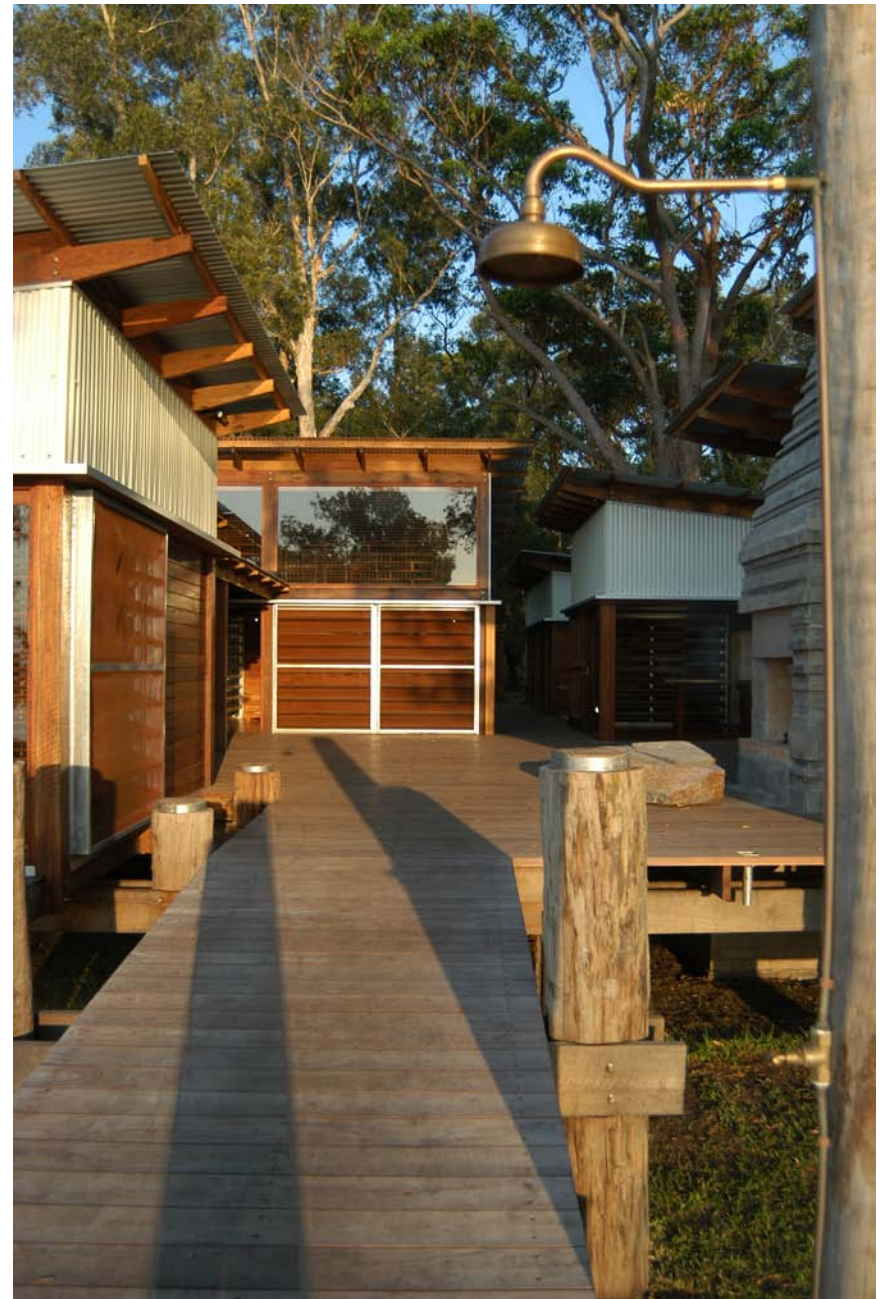
Städtische Architektur

Im Gegensatz zur ländlichen Architektur reagieren die Gebäude in den australischen Städten viel weniger auf das Klima, aber mehr auf ihre städtische Umgebung. Ihre Architektur unterscheidet sich zum Teil deutlich – vor allem zwischen Sydney und Melbourne, die in einem ständigen Konkurrenzkampf um den größeren wirtschaftlichen Erfolg und das Image als lebenswertere Stadt stehen. Sydneys Central Business District (CBD) besteht hauptsächlich aus Hochhäusern, deren eckige Volumen mit ihren endlosen Band- und Glasfassaden seltsam nichtssagend wirken. Erst bei genauerem Hinschauen stellt man fest, dass sie sich auf die Umgebung beziehen: durch den Blick auf das blaue Wasser des Hafens, die grüne Steilküste am gegenüberliegenden Ufer, das berühmte Opernhaus, die Harbour Bridge und die Stadt selbst. Der Ausblick aus dem Gebäude wird in Sydney um ein Vielfaches mehr geschätzt als sein Anblick. Böse Zungen behaupten, dass besondere Architektur in dieser Umgebung nicht nötig ist – und vermutlich haben sie damit Recht: Im CBD sind in den letzten Jahren nur wenige nennenswerte Bauten entstanden, trotzdem lassen sich Büroräume und Wohnungen zu horrenden Preisen vermieten oder verkaufen. Wer in Sydney individuelle Architektur sucht, findet sie in den Wohnhäusern an den Buchten des Hafens und den Klippen der (Stadt-)Strände. Typisch für diese Bauten sind weit auskragende Dachscheiben, Veranden, falt- und schiebetüren sowie Lamellen, die einen engen Bezug zwischen innen und außen herstellen und damit

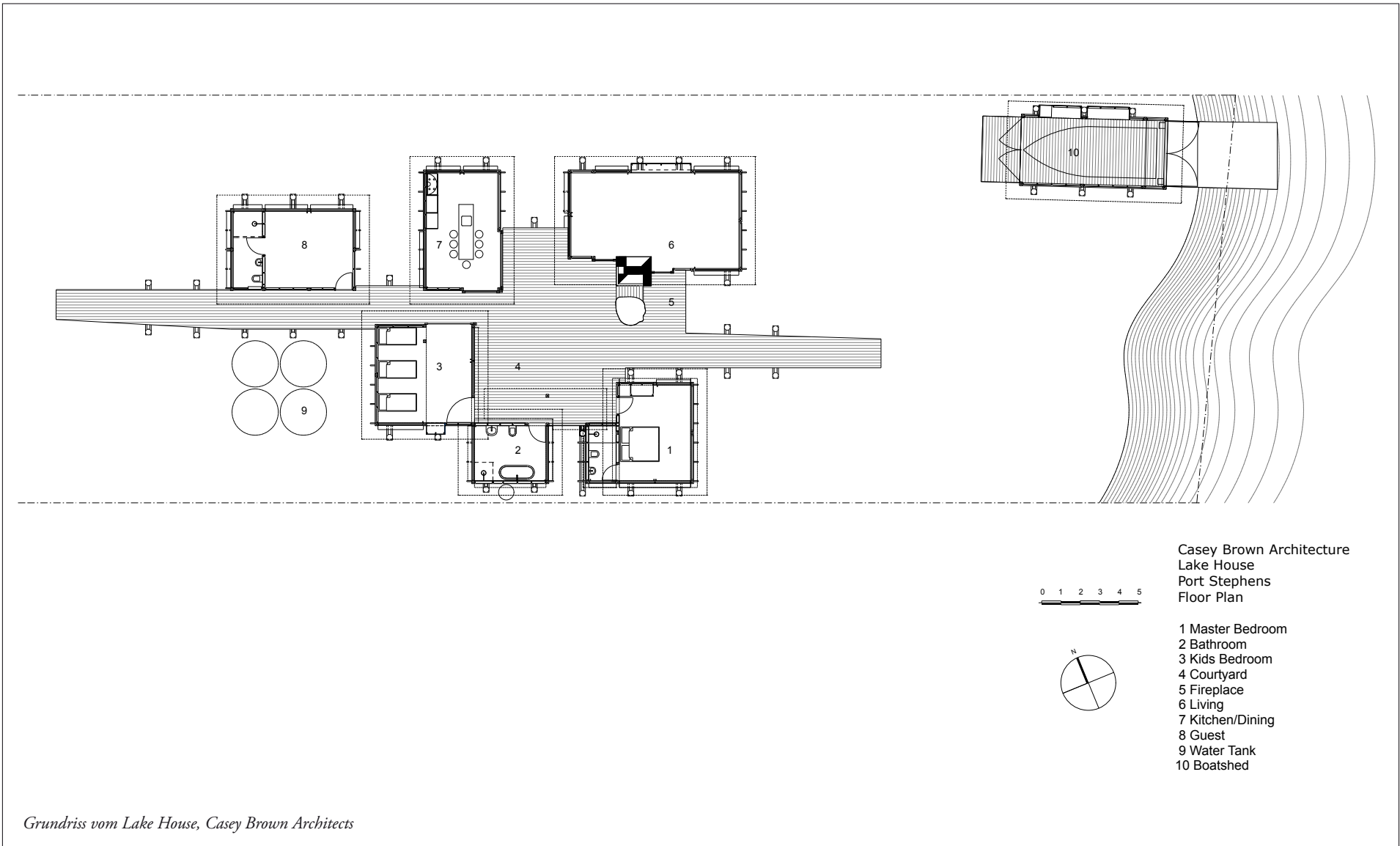


Das Lake House (Casey Brown Architects) reagiert auf den abgeschiedenen Ort mit einem Konzept großer Autarkie. Alle Bauelemente sind vorgefertigt, die Wände sind mit feuerhemmendem, recyceltem Holz verkleidet, das vor Buschbränden schützt. In den Tanks wird Regenwasser gesammelt. Fotos: Rob Brown, East Sydney





Das Lake House besteht aus sieben einzelnen Pavillons um einen zentralen Hof. Innen dominiert das recycelte Holz. Fotos: Rob Brown, East Sydney





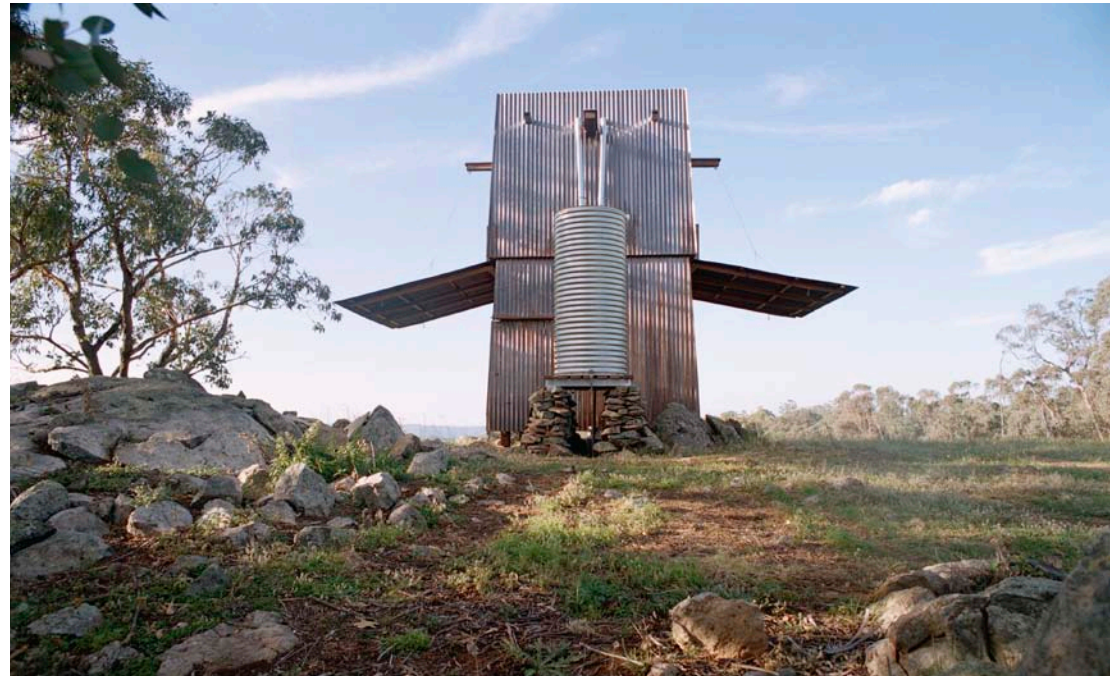
Permanent Camping ist ein Wochenendhaus für ein bis zwei Personen. Inmitten von Gräsern, Granitgeröll und alten Bäumen bietet es Schutz gegen Hitze und Kälte sowie die heftigen Winde. Wenn es nicht in Benutzung ist, sind die Fassaden aus Kupferblech geschlossen ...

auf das sonnig-warme Klima der Stadt reagieren. In dieser Hinsicht sind sie den Bauten in den ländlichen Gegenden nicht unähnlich, bestehen aber oft aus edleren und eleganteren Materialien.

Während Sydney das Bild einer geschäftigen Großstadt mit sonnigen weißen Stränden hervorruft, gilt Melbourne als übersichtlichere Stadt, die geographisch wenig, kulturell aber viel zu bieten hat. Anders als Sydney liegt Melbourne nicht am Meer, sondern am Yarra River. Und was das Klima angeht, sagen selbst die Einwohner „You don't move to Melbourne for the weather“ und sprechen von „four seasons in a day“. So mag vielleicht auch die Behauptung stimmen, dass sich Melbourne vor allem deshalb zur City of Design entwickelt hat, weil ihr Standort so wenig attraktiv ist.

Tatsächlich sind hier Kunst, Design und Architektur ein wichtiger Teil des öffentlichen Lebens: Es gibt zahlreiche Designmärkte, individuell gestylte Bars, Cafés und Shops, ein großes Künstlerhaus im Herzen der Stadt und Installationen in den verschlungenen Gassen, für die Melbourne bekannt ist. Wenn internationale Kunstausstellungen ihren Weg nach Australien finden, werden sie in der Regel in der National Gallery of Victoria (NGV) gezeigt – ein Umstand, der die Bewohner der Stadt mit so viel Stolz erfüllt, dass ein Tramfahrer vor einigen Jahren über Lautsprecher darauf hinwies, dass seine Stadt – und nicht Sydney – die Picasso-Ausstellung beherbergen dürfe.

Ein solches Umfeld bietet auch Architekten Raum für experimentellere Entwürfe, was zahlreiche Beispiele belegen. Die meisten wurden in den letzten 15 Jahren gebaut. Anders als in Sydney wird dem Ausblick aus dem Gebäude nicht so viel Bedeutung beigemessen, wichtiger sind die Materialität der Hülle und die skulpturale Ausformung des Gebäudes. Manche Bauten in Melbournes CBD sind gewollt provokant, wie die schrillgrünen, ornamentalen Fassaden der Storey Hall, andere bestechen durch ihre präzise geschnittene Form, wie das Kortenstahlgebäude des Australian Centre for Contemporary Art (ACCA) oder der 300 Meter hohe, verschachtelte Eureka Tower. Wieder andere Bauten ähneln verlorenen Objekten, die es zu



*... sie lassen sich aber im Erdgeschoss auf drei Seiten öffnen, so dass der Wohnraum im Schatten liegt und eine umlaufende Veranda entsteht.
Alle Fotos: Penny Clay, Darlinghurst*



In Sydney fehlt jeder Hinweis auf die wilde Natur Australiens. Im Gegensatz zu Melbourne bestimmen in Sydneys Innenstadt Hochhäuser aus Stahl und Glas das Bild:

- 1.) Australia Square Tower (1961), Harry Seidler Architects (Foto: Wikimedia Commons)
- 2.) Darling Harbour (Foto: Georg Ackermann, Berlin)
- 3.) Circular Quay in der Nähe des Opernhauses (Foto: Georg Ackermann, Berlin)
- 4.) Regent Place (2007) von Foster+Partners mit PTW Architects (Foto: Wikimedia Commons)
- 5.) Gottlieb/Klein House (2007), Casey Brown Architects, East Sydney (Foto: Michael Nicholson, Willoughby)



Melbourne zeigt ein anderes Stadtbild, niedrigere Gebäude und ein dicht verwobenes Gassensystem, die Laneways. Auch die Sprache der neueren Architektur ist anders als in Sydney.

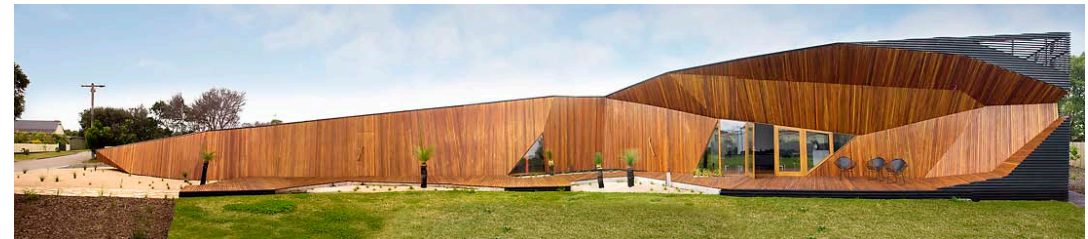
- 1.) ACCA – Australian Centre of Contemporary Art (1998), Wood Marsh Architects (Foto: Wikimedia Commons)
- 2.) + 3.) + 9.) Die engen Gassen sind ab und zu mit kleinen Kunstwerken geschmückt und in keiner anderen Stadt zu finden (Fotos: Georg Ackermann und Wikimedia Commons)
- 4.) Yardmasters Building (2009) von McBride Charles Ryan (Foto: John Gollings)
- 5.) Die Storey Hall (Aston Ragatt McDougall) wird seit 1996 ständig erweitert. Zuletzt wurde auf dem Dach ein Informationszentrum für Studenten gebaut, das „grüne Gehirn“ (Foto: Wikimedia Commons)
- 6.) Eureka Tower (2006) von Fender Katsalidis (Foto: Wikimedia Commons)
- 7.) + 8.) Federation Square (2002) von Lab Architecture Studio (Foto: Georg Ackermann, Berlin)

entdecken gilt. So wirkt beispielsweise das Yardmasters Building in der tristen Umgebung der Bahngleise wie ein kupfern schillerndes Schmuckkästchen.

Obwohl Architektur in Melbourne ein viel diskutiertes Thema ist, scheidet nichts die Geister so sehr wie Federation Square, der einzige städtische und stets belebte Platz der Stadt. Noch heute, zehn Jahre nach seiner Fertigstellung, entbrennen unerwartet hitzige Diskussionen, in denen es vor allem um die Baukörper geht, die den Platz umfassen: Ihre Form ähnelt dreidimensionalen Splittern, ihre Fassaden bestehen aus dreieckigen Stein-, Lochblech-, Glas-, Zink- und Fehlfächen, die sich zu einem komplexen Muster zusammensetzen. Auf den ersten Blick wirkt das Ganze durchaus chaotisch, doch die Formen und die Anordnung der Gebäude sorgen sowohl innen als auch außen für eine hohe räumliche Qualität, die durch Blick- und Wegebeziehungen, schöne Proportionen, Licht- und Schattenspiele sowie die Entdeckung des Unerwarteten geprägt ist.

Viele Architekten, die in Melbourne experimentelle Bauwerke verwirklichen, sind schon lange bekannt, wie Lab Architecture Studio, Ashton Ragatt McDougall und Fender Katsalidis. Das Architekturbüro McBride Charles Ryan hingegen steht erst seit etwa fünf Jahren im Rampenlicht. In dieser Zeit erhielt das Büro zahlreiche Auszeichnungen für Wohnhäuser, Apartmentblocks, Bibliotheken und Schulen, die überwiegend im innerstädtischen Raum Melbournes angesiedelt sind. Im Gegensatz zu Casey Brown Architects, deren Architektur bewusst einfach ist, konzentrieren sich Mc Bride Charles Ryan darauf, mit Hilfe von technischen Innovationen komplexe Formen und Fassaden zu entwickeln.

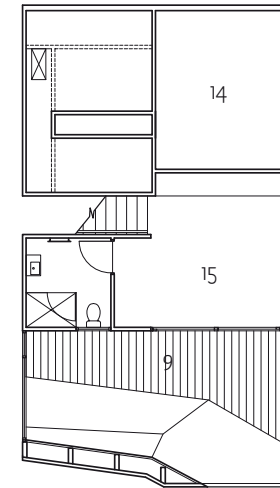
Ihr Monaco House zum Beispiel besitzt eine weiße, mehrfach geknickte und gefaltete Fassade, die sich markant aus der Flucht der unspektakulären Nachbargebäude herauschiebt. Der viergeschossige Baukörper steht am östlichen Rand des Stadtzentrums in einer überwiegend von Fußgängern genutzten Straße, die – begrenzt von einer hohen, überwucherten Backsteinwand – oft dunkel wirkt. Von weitem nimmt man die Fassade zunächst als helles Aufblitzen



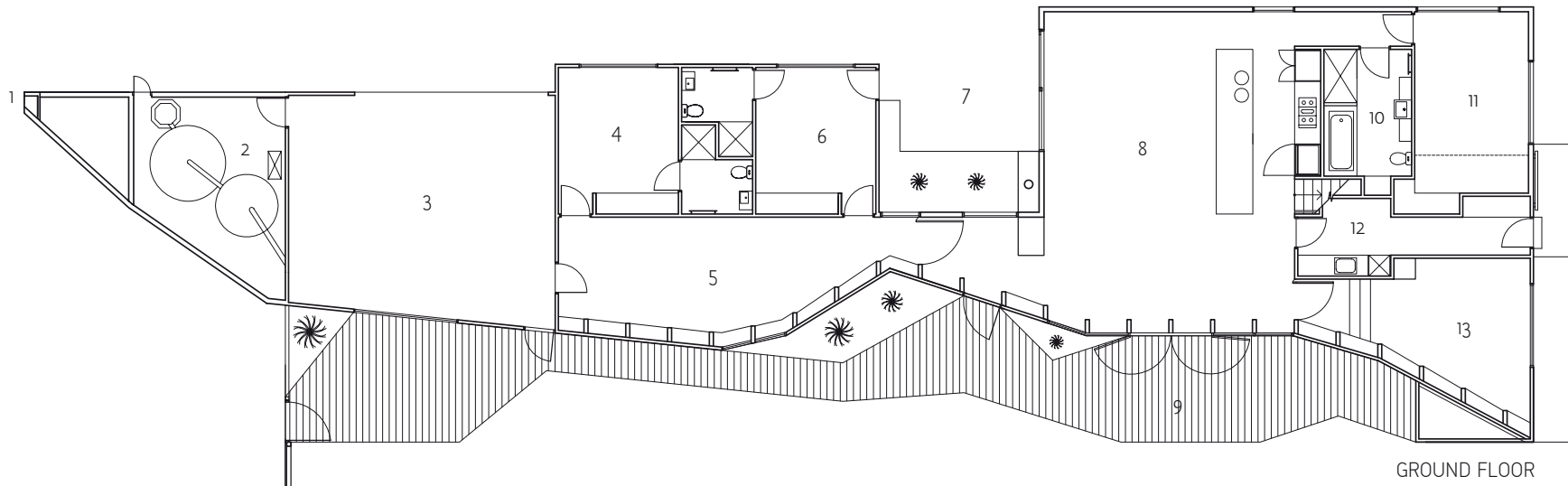
McBride Charles Ryan bezeichnen ihr Letterbox House als einen „Halbraum“ zwischen innen und außen, eine Abstraktion der australischen Veranda, die als urtypisches architektonisches Element Australiens gilt. Der Name stammt daher, dass das Haus mit einem Briefkasten beginnt (mittleres Bild ganz links an der Straße). Alle Fotos: John Gollings, St Kilda

LEGEND

- 1 LETTER BOX
- 2 SERVICE YARD
- 3 GARAGE
- 4 BEDROOM 1
- 5 HALL/ LOUNGE
- 6 BEDROOM 2
- 7 COURTYARD
- 8 LIVING/DINING
- 9 DECK
- 10 BATHROOM
- 11 BEDROOM 3
- 12 LAUNDRY
- 13 RUMPUS
- 14 VOID
- 15 MASTER BED



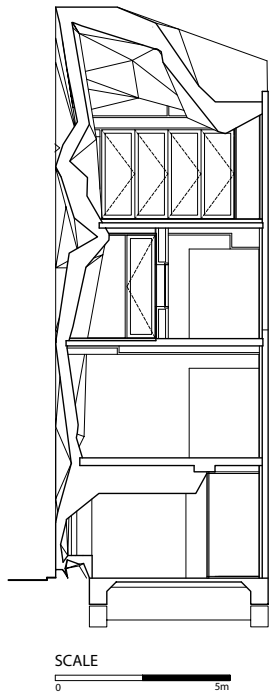
FIRST FLOOR



GROUND FLOOR

Grundriss Letterbox House





Das Monaco House von McBride Charles Ryan schiebt sich auf einer relativ schmalen Parzelle mit einer mehrfach gefalteten, weißen Fassade wie ein Stück geknülltes Papier in den Straßenraum. (Fotos: Trevor Mein, Kew)

wahr, dann als spitze, undefinierbare Form, die sich steil in den Himmel windet. Beim Näherkommen erinnert die Fassade zunehmend an ein Faltkunstwerk aus Papier – vor allem da, wo sie auf der Längsseite des Gebäudes in eine ebene Wand übergeht.

Das Letterbox House ist eines der wenigen Gebäude von McBride Charles Ryan, das nicht in einem urbanen Umfeld steht. Es befindet sich auf der etwa 100 Kilometer südlich von Melbourne gelegenen Mornington Peninsula, dem von Stränden, Weinanbaugebieten und rauer Küstenlandschaft geprägten Naherholungsgebiet der Städter. Auch wenn es nicht so scheint, bildete die Atmosphäre des Standorts die Grundlage für den Entwurf. Die Architekten wollten einen Baukörper schaffen, der die Sonne, den Himmel, die Brise sowie den Klang und den salzigen Geruch des umgebenden Meeres in sich aufsaugt. Ein relaxtes Haus, das wie die Besucher der Halbinsel auf Formalität und Konventionen verzichtet. Das Gebäude beginnt am Briefkasten, von wo es sich zu einem immer größer und höher werdenden, mehrfach geknickten Holzbaukörper entwickelt, aus dem sich wie selbstverständlich eine Terrasse mit Weg herausfaltet. Im Nachmittagslicht, wenn der Holzbaukörper golden schimmert, passt er sich in die Strandlandschaft ein und ruft Assoziationen an ein umgedrehtes Boot hervor.

Es ist dies nur ein kleiner Einblick in die australische Architektur, die so vielfältig ist wie die unterschiedlichen Landschaftstypen und die verschiedenen klimatischen Bedingungen, die dieses riesige Land prägen. Die Bauten in abgelegenen Gebieten reagieren auf einen ganz anderen Kontext als die Gebäude in den Städten, sie sind schützende Hüllen in der Landschaft. Aber auch bei den städtischen Architekturen sind große Unterschiede zu bemerken, wie die Beispiele Sydney und Melbourne zeigen. So soll am Ende nur festgestellt werden, dass die Architektur in Australien ebenso viel Unerwartetes bietet wie der Kontext, der sie umgibt. Und das ist gut so. (Cornelia Renner)

Talk to me – Maschinen im Redefluss

Ganz und gar nicht auf den Mund gefallen: „Talk to me“ verkündet die neue Ausstellung im Museum of Modern Art in New York und stellt die Interaktion zwischen Menschen und Produkten in den Mittelpunkt. Statt der „Berühren verboten“-Schilder klassischer Produktpräsentationen wird die Distanz zu den Besuchern durch zahlreiche Filme, Klangproben und interaktive Displays bewusst aufgehoben. Worum es geht, ist weniger die Form als das, was die Dinge zu sagen haben.

Warum sich unter den 200 ausgewählten Ausstellungsobjekten keine Möbel befinden? Unser Autor hat es herausgefunden und niedergeschrieben:

www.designlines.de



Stahl und Stadt. Ansichten über die Wirklichkeit des Ruhrgebietes.

Im Dortmunder Hoesch-Museum läuft derzeit noch eine Ausstellung mit sehenswerten Arbeiten der beiden Fotografen Bernd Langmack und Haiko Herbig. Sie begleiten mit ihren stillen Fotos den Strukturwandel im Ruhrgebiet, der noch lange nicht abgeschlossen ist, wie es scheint. Während sich Langmack auf einen der weltweit größten Standorte für Stahlproduktion und dessen Wohnumgebung in Duisburg-Bruckhausen konzentriert, zeigen die Bilder von Herbig vor allem die Hinterlassenschaften der Schwerindustrie. Er besucht die Orte, die nicht mehr sind, was sie einmal waren und zeigt uns alte Hallen, leere Fabriken, Supermärkte, die den Platz von Zechen eingenommen haben, oder Brachen, deren Pfützen noch von der Schwerindustrie zeugen, die hier einmal stand.

Noch bis zum 11. September 2011

Hoesch-Museum, Eberhardstraße 12, 44145 Dortmund

www.hoeschmuseum.dortmund.de



*Stranggussanlage, Hermannshütte,
Dortmund-Hörde 2010*



*Zechen Minister Stein Schacht 4,
Dortmund-Eving 2009*



*Stranggussanlage, Hermannshütte,
Dortmund-Hörde 2010*



Phoenix-Halle, Dortmund-Hörde 2009



*Hochofen 8 und 9 und Wohnhaus mit Moschee,
Duisburg Bruckhausen, 2010*



*Konverterbefüllung
im Oxygenstahlwerk,
TKS Hüttenwerk,
Duisburg, 2010*



Alles geregelt

Welches Bus-System dient welchem Zweck am besten?
 Wie unterscheiden sich Wechsel- und Kreuzschaltung?
 Wie werden Elektroleitungen normgerecht verlegt? Was ist beim Hausanschluss und bei der Erdung zu beachten?
 Welcher Ausstattungswert gilt für einen hohen Komfort im Wohnungsbau?

Das neue Baunetz Wissen Elektro gibt Antworten und befasst sich mit allen Aspekten der Elektrotechnik, denen Architekten im Planungsalltag begegnen, so zum Beispiel der *Gebäudesystemtechnik*, den *Schaltungsarten*, der *Haus- und Telekommunikation*, der *Gebäudesicherheit* und der *Beleuchtung*. Außerdem werden neue Entwicklungen, wie *Smart Grids*, *Triple Play* oder *Multirooming*, einfach und verständlich erläutert.

www.baunetzwissen.de/Elektro



*Wellness-Bereich des Tschuggen
 Grand Hotels in Arosa/CH*



Kapelle St. Lawrence in Vantaa/FIN



Kunsthaus in Graz/A



Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie in Tübingen



Theater- und Kongresszentrum in Lleida/E



Bürogebäude eines Mobilfunkanbieters in Porto/P

BauNetz Campus Masters

Der Sommer lässt sich warten, die Jurierung der Campus Masters nicht: JETZT ist die Zeit, die neuen besten Abschlussarbeiten zu finden! Geben Sie unter www.baunetz.de/campus-masters bis zum 21. August 2011 Ihre Stimme ab. Die drei Teilnehmer mit den meisten Fans erhalten eine der Publikationen von Dom Publishers: „*Architectural Renderings - Construction and Design Manual*“, „*Stadtvisionen 1910 | 2010*“ sowie „*Das Berliner Stadthaus*“. Unter allen Juroren verlosen wir das Audiobuch „*Zaha Hadid: Das Fließen der Räume*“.

Ausserdem gibt es Campus Masters jetzt auch bei Facebook: www.facebook.com/baunetzcampus. Daumen hoch!



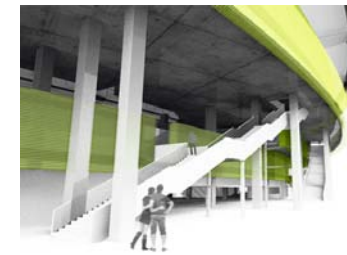
Julian Marbach: *Schaufenster Potsdam*



Samuel Ziegler: *Utkiek*



Eileen Glaschick und Achim Wangler:
Kreuzfahrtterminal



Karina Smorczewski: *Grüne Lunge*

Bild der Woche*

* Beim Kunstcamp des MS Dockville Musikfestival in Hamburg hat der Berliner Street Artist EVOL zwei enge Gräben über Kreuz gegraben und die Wände mit Fassadentapeten beklebt. „Eigentlich arbeite ich am liebsten mit vorhandenen Strukturen. Aber hier fand ich nur eine endlose Wiese, blauen Himmel und Bäume. Also beschloss ich, das Idyll aufzuschneiden und so zu tun, als sei das keine grüne Wiese, sondern nur der Dachgarten des Abstoßenden darunter...“

<http://www.flickr.com/photos/cusoldaily>

